

**Nekr H
138**

Nekr H 138

ZUM GEDÄCHTNIS

AN

PROF. DR. PHIL. KARL HESCHELER

VON ST. GALLEN

GEB. 3. NOVEMBER 1868

GEST. 11. OKTOBER 1940



G 1349
Prof. Peyer u. Stahl



Photographie Schmelhaus, Zürich (aus dem Jahre 1914)

Ansprache von alt Pfr. A. BÜCHI.

Jesaja 54, 10. Denn die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht der Herr, dein Erbarmender.

*Im Herrn geliebte Leidtragende!
Geehrte Trauerversammlung!*

Tiefergriffen stehen wir zu dieser Stunde an der Bahre eines lieben Angehörigen und Freundes, eines geschätzten Kollegen und verehrten Hochschullehrers. Sein Verlust schmerzt die, die ihm näher standen und die sein reiches Wissen und seine Hilfsbereitschaft kannten und schätzten. Vor allem sind wir erschüttert von seinem jähen Tod und daß er dahinging, als gebe es für ihn kein Licht mehr, das das Dunkel in seinem Gemüt besiegen könne.

Vor diesem Leid fühlen wir alle, die wir in Verwandtschaft oder Freundschaft mit ihm verbunden waren, uns so schwach und ohnmächtig, weil wir ihm nicht helfen konnten in seinen schweren Stunden, in seinem schweren Kampf gegen die dunkeln Mächte, die sein Gemüt immer wieder niederdrückten. Es war ja so, daß auch aufmunternde Worte aus Freundesmund gleichsam abprallten an der Mauer, die seine schweren Gedanken aufgerichtet hatten und daß immer wieder das Niederdrückende sieghaft war und seine Macht ausübte.

Manchen der Näherstehenden hat es geschmerzt, daß er, der Jahrzehnte hindurch so fleißig und hingebungsvoll in seinem Lehramt gewirkt hat, nun nicht einen freundlichen Lebensabend hatte,

sondern immer mehr von düsteren Schatten gedrückt war, und daß er, der mit seinen Darlegungen so vielen Licht in ihr Studium und in ihr Leben gebracht hatte, nun in seiner Ruhezeit des wohl-tuenden Lichtes entbehren mußte und sich immer mehr von innerem Dunkel umgeben sah.

Wohl hat er sich gewehrt, wohl hat ärztliche Hülfe ihm mehrfach durch schwere Zeiten hindurchgeholfen, wohl kam zeitweise wieder ein freundliches Lächeln über seine Züge und ein munteres Wort über seine Lippen, aber immer wieder kam das Dunkel und hüllte ihn ein. Tiefe Schatten bedrängten ihn in seinem Gemüt. Was muß er in den letzten Jahren innerlich gelitten haben, welch schwere stille Kämpfe hat er kämpfen müssen.

Angesichts solchen Leides fühlen wir unsere menschliche Kleinheit und Schwäche und müssen mit dem Psalmdichter sprechen: «Was ist doch der Mensch und was ist des Menschen Kind», und die, die gerne geholfen hätten, aber trotz Freundschaft nicht helfen konnten, fühlen im Angesicht solcher Leiden und solcher Krankheit die menschliche Ohnmacht.

So sind wir alle, die wir ihn kannten und die wir ihn leiden sahen, ergriffen von dem, was er in den letzten Jahren innerlich durchgemacht und wir sind tief ergriffen von seinem Tode.

Aber gerade in solcher Stunde, wo wir unsere menschliche Ohnmacht fühlen und wo wir durch unser Erleben in die Tiefe geführt werden, sollen wir uns da nicht erinnern, daß uns etwas gegeben ist, das uns aus der Tiefe emporführen will zu Halt und Hülfe? Schon das alte Psalmwort sagt uns mitten in der Schilderung irdischer Vergänglichkeit: «Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für» und das Wort des großen Propheten spricht in der Leidenszeit des Volkes aus, daß auch, wo Berge weichen und Hügel hinfallen, Gottes Gnade nicht weiche und der Bund des Friedens nicht hin falle.

Und im Neuen Testament werden wir hingeführt zum Wort und zur Gestalt dessen, der zumal für den leidenden, innerlich gedrückten Menschen voll tiefsten Verstehens und bei allem Ernst und aller Heiligkeit voll verzeihender Gnade war und der die Müh-seligen und Beladenen zu sich rief. Das soll uns leiten in Stunden,

wo wir der menschlichen Schwachheit und Ohnmacht bewußt sind, und soll uns aus den Tiefen menschlichen Erlebens aufschauen lassen zu jenen geistigen Höhen, von denen uns auch in Stunden der Erschütterung innerer Halt und innere Kraft zufließen kann.

In dieser Abschiedsstunde gedenken wir aber nicht nur des ergreifenden Endes unseres Freundes und der Schatten, die auf seinen letzten Jahren lagen, wir schauen zurück auf sein Leben, auf dies Leben, geführt im Dienste der Wissenschaft, reich durch die ihm verliehenen Geistesgaben, reich durch sein Wirken und Schaffen voll Hingabe — und wenn über seinen letzten Lebensjahre viel Dunkel lag, sein Leben erzählt uns von viel Licht.

Geboren im November 1868 wuchs Karl Hescheler in St. Gallen auf als das einzige Kind treubesorgter Eltern, deren Freude es war, ihrem Sohn ihre ganze Fürsorge zuteil werden zu lassen. So war ihm eine sonnige Kindheit beschieden.

In der Schule, zumal am Gymnasium seiner Vaterstadt, zeigte sich die reiche geistige Begabung, die ihm ins Leben mitgegeben war. Und der Hochbegabte war zugleich strebsamen Sinnes, eifrig arbeitend in edlem Wetteifer mit seinen Kameraden, mit denen er verbunden blieb, auch als später ihre Wirkenswege auseinander gingen. So hat er vor wenig Jahren hier an dieser Stätte einen letzten Gruß entboten einem seiner Gymnasialfreunde, mit dem er sich besonders gut verstand und der, weil er sein schweres Leiden tapfer ertrug, auf ihn einen wohltuenden Einfluß ausübte. Es war Pfarrer Paul Keller von Neumünster. Heschelers Nachruf zeigte die enge Verbundenheit der beiden Gymnasialkameraden durch das ganze Leben.

Nach der Maturität sehen wir Karl Hescheler als Studenten in Genf und Zürich. Hatte er eine Zeitlang sich mit dem Gedanken getragen, Apotheker zu werden, gab er dann diesen Plan auf zugunsten derjenigen Wissenschaft, der er dann Jahrzehnte hindurch mit ganzer Seele diente und in der er so Hervorragendes leisten sollte.

Als Student war er eifrig an seiner Arbeit, durfte er sich doch dem Wissensgebiet widmen, das ihn so sehr angezogen und in das sich zu vertiefen ihm Freude war. Doch neben dem Studium hat er auch Kameradschaft und Freundschaft gepflegt, zumal in der

Zofingia Zürich, in welcher er eine geachtete Stellung einnahm und in der ihm das Vertrauen seiner Freunde leitende Stellungen übertrug. Gewiß hatte er in seinem Wesen eher etwas Zurückhaltendes, jedes Sich-Vordrängen war ihm fremd, aber wo das Vertrauen seiner Freunde ihn hingestellt, leistete er seine Arbeit mit der ihm von jeher eigenen Gewissenhaftigkeit und Treue. Und als nach Jahrzehnten des Wirkens in den verschiedensten Stellungen und an verschiedenen Orten eine Anzahl der im Ruhestand lebenden ehemaligen Studienfreunde aus verschiedenen Fakultäten sich in Zürich zusammenfanden, kam er gerne an die Zusammenkünfte, wenn nicht seine Erkrankung ihn daran hinderte.

Diese Freunde gedenken seiner ergriffen und voll Wehmut, denn er war sehr geschätzt in ihrem Kreise und auch die Neuzofingia Zürich, der er sich seinerzeit nach der Trennung angeschlossen, hat mich ersucht, in meinen Worten ihrem A. H. ihren Abschiedsgruß in Dank und Verehrung zu entbieten.

Zwischen den Jahren des Studiums in Zürich und Genf und diesen letzten Jahren des Ruhestandes liegt sein reiches Wirken als Professor für Zoologie und als Direktor des zoologischen Institutes an unsern beiden Hochschulen. Er hatte als Student und später als Assistent das große Glück, in seinem Forschen und Schaffen von einem Lehrer geleitet zu sein, der, wie er dankbar bezeugte, sein Ideal war und an dem er zeitlebens mit großer Verehrung hing. Wie war es da für Karl Hescheler eine Freude, seinem verehrten Meister Helfer in seinem Wirken zu sein, ihn dann zeitweise zu vertreten und dann sein Nachfolger an beiden Hochschulen zu werden. Was er da durch die Jahrzehnte geleistet, wie er da seine ganze Persönlichkeit einsetzte, wie er so viele in den Jahren des Studiums in Zoologie und Anatomie einführte, das wird von berufener Seite gewürdigt werden.

Es war ein reiches Wirken und ihm war es eine Freude, tätig zu sein und auch in andern Verständnis und Freudigkeit zu wecken. Zumal freute es ihn, wenn er Schüler und Schülerinnen fand, die wie er selber von der Bedeutung seines Wissensgebietes erfaßt waren. Da fiel es ihm, der ja ganz seiner Aufgabe sich widmete, der ja auch keine eigene Familie gegründet, schwer,

als die Jahre des Alters kamen und ihm den Rücktritt vom Lehramt nahelegten. Es wurde für ihn ein Losreißen, das ihm Wunden schlug. Wohl hatte er ja auch fernerhin seine gewohnte Arbeitsstätte, wohl wurde immer wieder gerne sein Rat eingeholt, aber, da er nun befreit war von seinen gewohnten Aufgaben und von seinen Lehrverpflichtungen, drückte ihn um so mehr die Last seiner Krankheit, es war gleichsam seine Widerstandskraft gewichen. Und es kam die Zeit, wo immer mehr auch Unbedeutendes ihm schwer machte, wo das, was er hatte wirken können, und wo auch Dank und Verehrung, die ihm entgegengebracht wurden, hinter niederdrückenden Gedanken zurücktraten und wo sein Gemüt immer mehr belastet war. Immer seltener wurde der frohe, gütig freundliche Zug in seinem Angesicht, immer mehr legte sich auf dasselbe etwas Trübes und Trauervolles, das den Nahestehenden weh tat.

Noch weilte er am Anfang vergangener Woche wieder einmal in einem Freundeskreis, er konnte sehen, wie er nach seiner längeren Abwesenheit allgemein wieder freudig begrüßt wurde; das mochte ihm wohl tun und seine Freunde hofften, die Besserung vorwärtsschreiten zu sehen, aber es kamen andere Tage mit andern Eindrücken, es kamen die frühen Herbstabende und die langen Nächte, da wurde auch über sein Inneres das Dunkel wieder mächtig und hüllte ihn ein. Was muß er noch gelitten haben, bis er den Widerstand aufgab und dahinging, als gebe es für ihn keine Hoffnung mehr.

Wie schmerzlich ist sein Abschied für die betagte Tante, die Schwester seiner Mutter, die seit der Erkrankung und dem Tod seiner verehrten Mutter ihm sein Heim betreut hatte. Schmerzlich auch für seine Freunde, die ihn geachtet und hochgeschätzt hatten und die wußten, welch kostbaren Kern sein Wesen und sein Charakter in sich schloß. Ergriffen gedenken seiner seine Kollegen und viele seiner ehemaligen Schüler, ergriffen davon, daß er, der mit seinem Wort und mit seinen Forschungen andern Licht über bedeutsame Lebensgebiete gebracht, in den Jahren des Alters mit so schwerem Dunkel zu kämpfen hatte und ihm erlag.

Wir sind erschüttert im Blick auf seine lange Leidenszeit, wir sind erschüttert von seinem Tode. Doch nicht das soll unser letztes

Wort sein in der Stunde des Abschiedes. Auch wo die Schauer der Vergänglichkeit uns umgeben und der Tod eines lieben Menschen von besonderer Tragik ist, auch wo die Herrlichkeit des Menschen nach dem alten Schriftwort vergeht wie des Grases Blüte, bleibt uns etwas, das wir um so inniger ergreifen, je mehr wir im Innersten bewegt sind.

Es bleibt die Liebe, die stärker ist als der Tod und die das Bild des Hingeschiedenen verklärt in freundlicher Erinnerung bewahrt, so wie es nach seinem besten Wesen war.

Es bleibt der Glaube an eine ewige Liebe und Erbarmung, die da trotz allem über uns Menschenkindern waltet und die nicht will, daß eines verloren gehe — an eine ewige Liebe, die keines von uns verdienen, aber auch keines von uns entbehren kann und der wir vertrauensvoll unsere Entschlafenen anbefehlen.

Es bleibt die Hoffnung auf eine höhere Heimat, wo der Kämpfer seinen Frieden findet und wo Nacht in Licht sich wandelt.

Dahin erheben wir hoffend und bittend unsere Herzen. Ihm, unserm Gott und Vater, der da gnädig und barmherzig ist, anbefehlen wir unseren Entschlafenen, der göttlichen Gnade, die größer ist als unser Herz und die überschwänglich tun kann über unser Bitten und Verstehen.

Gott anbefehlen wir uns alle für Leben und Sterben. Er möge mit seiner Kraft uns beistehen im Dunkel des Erdenlebens. Er bewahre uns vor innerer Anfechtung, vor dem Verzagen an seiner Hülfe. Er möge uns immer neu Halt und Stütze sein in den wechselnden Geschicken des Menschenlebens.

Amen.

Ansprache von Prof. J. STROHL.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Im Namen und Auftrag der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule sowie für die von ihm fast ein Vierteljahrhundert geleiteten Zoologischen Institutionen: Institut und Museum, gilt es heute hier Abschied zu nehmen von Prof. Dr. Karl Hescheler, dessen Hinschied uns bitter schmerzt und zutiefst erschüttert hat.

Um diesen Abschied so gestalten zu können, wie wir es wohl möchten, müssen wir zunächst versuchen, uns aus dem Bann zu lösen, den die letzten, schwer quälenden Zeiten allenthalben über und um ihn gelegt hatten. Dann tritt uns wohl in Gedanken zu Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in den Wandelgängen des alten Polytechnikums, wo damals auch die Universität untergebracht war, ein besonnener, blaß aussehender, junger Mann entgegen, die Farben der Zofingia tragend und mit einem leisen Hang zur Zurückhaltung, die aber im Gespräch mit den Kommilitonen vom aufleuchtenden Auge und klugen Worte zu rechter Zeit frisch durchbrochen wird.

Von St. Gallen kommend, wo Hescheler nach absolvierter Kantonsschule zunächst kurze Zeit als Praktikant in der Rehsteinerschen Apotheke tätig war, hatte er sich dem Studium der Naturwissenschaften, zuerst zwei Semester in Genf bei Carl Vogt und Emile Yung, dann an der VI. Abteilung des Polytechnikums, zugewandt. Nachdem er hier 1893 das Diplom als Fachlehrer erhalten, entschloß er sich für das Zoologie-Studium an der Universität, wo damals allein promoviert werden konnte. In Zürich hatte kurz zuvor Arnold Lang ein lebendiges Zoologie-Zentrum zu schaffen begonnen. Seine souveräne Beherrschung der Wirbellosen-Organisation zusammen mit glücklicher, von einem metallisch klingenden Stimmorgan unterstützten Lehrbegabung, hatte hier eine äußerst suggestiv und schöpferisch wirkende Atmosphäre entstehen lassen. Allenthalben ist noch jetzt die naturwissenschaftlich orientierte zürcherische

Lehrerschaft von dem Nachklingen dieses Schwunges durchsetzt und kürzlich erst hat ein so gewiegter Kenner biologischen Wissens aller Zeiten, wie der Medizinhistoriker Sigerist in Baltimore bei Gelegenheit einer ihm in Südafrika gewordenen akademischen Ehrung, die überragende Qualität des Langschen Unterrichtes, den



er in Zürich genossen, und die von diesem Manne ausgegangene Wirkung gerühmt, als einen Maßstab und eine Richtschnur, an die er selbst in seinem ganz anderen Forschungsgebiet sich gehalten habe.

Daß auch ein Jüngling wie Hescheler, der bei aller Schlichtheit den Weg zu den großen Zusammenhängen nie aus dem Auge verlor, während seines Studiums zu solchem Lichtquell sich hingezogen fühlte, ist leicht begreiflich. Arnold Lang war damals mit den Vorarbeiten für seine Untersuchungen über das Problem der Ausgestaltung der Körperhöhlen in der tierischen Organisation be-

schäftigt. In diese Zeit fällt der Eintritt Heschelers in den engeren Kreis von Langs Mitarbeitern, wo er als Nachfolger des allzu früh verstorbenen Karl Fiedler bereits 1894 Assistent wurde und sich zunächst in einer Promotionsarbeit (1896) mit Regenerationsproblemen bei den Regenwürmern beschäftigte, in vielseitiger Weise die Abhängigkeit dieser Vorgänge von Außen- und Innenfaktoren untersuchend, und in der daran anschließenden Habilitationsschrift (1898) ausgiebig auch der Frage nach der Herkunft des Regenerationsmaterials nachgehend, Untersuchungen, denen der damals auf demselben Gebiet arbeitende Th. H. Morgan (New York) besondere Anerkennung gezollt hat.

Lang selbst hatte sich, durch den Erfolg seines eben erschienenen Lehrbuches der vergleichenden Anatomie der Wirbellosen veranlaßt, das sofort ins Englische und Französische übersetzt worden war, zu einer weitausgreifenden zweiten Auflage desselben entschlossen, an der Heschelers Mitarbeit bald in hervorragender Weise sich bemerkbar machen sollte. War doch die erste Lieferung dieser zweiten Auflage jene von Hescheler verfaßte Darstellung der Mollusken (1900), die bis zum heutigen Tag auf diesem Gebiet klassisch geblieben ist. In vorbildlicher Art, von ausgeprägter räumlicher Vorstellungsgabe unterstützt, hat er die Wandlungen der verschiedenen Organe, namentlich des Mantelkomplexes dieser Tiergruppe, behandelt, die schon 70 Jahre zuvor in dem epochemachenden Streit zwischen Cuvier und Geoffroy St. Hilaire über den Vergleich von Wirbeltier und Wirbellosen eine zentrale Rolle spielte.

Dabei war bei der Heschelerschen Darstellung ausgiebig auch fossiles Material, namentlich für die Tintenfische, herangezogen worden. In der gleichen Zeit hatte Lang selbst die beim Bau der Wehntalbahn zum Vorschein gekommenen Mammutfunde wissenschaftlich untersucht. Dies sowie reiche Fossilbestände des Museums waren auf Betreiben Langs der Anlaß zu einer Spezialisierung Heschelers in der Palaeozoologie, in welcher Absicht er bereits 1900 einen längeren Aufenthalt in den Berliner Museen gemacht hatte. 1902 erhielt er in Zürich einen Lehrauftrag für dieses Gebiet und ein Jahr darauf wurde er Extraordinarius. Bei dieser Gelegenheit hielt Prof. Hescheler eine Antrittsvorlesung, in der er unter anderm

die vergleichende Methode des in der Gegenwart zu neuem Ansehen gekommenen Dänen Steno im 17. Jahrhundert als vorbildlich erklärte und an zahlreichen Beispielen der Mollusken, Brachiopoden, Fische, Reptilien, Vögel und Säugetiere die fruchtbaren Anregungen aufzeigte, die aus Berücksichtigung der Fossilfunde für Zoologie und vergleichende Anatomie hervorgehen, dabei auch an die doppelte, gegenseitig sich befruchtende Beschäftigung Cuviers mit vergleichender Anatomie und Palaeontologie erinnernd.

Für Hescheler selbst entstand aus dieser Doppelschau zunächst eine sehr glückliche Bereicherung, die sich zum Beispiel in den beiden ausgezeichneten Neujahrsblättern der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft über den Tintenfisch (1902) und über den Riesenhirsch (1909) äußerte, worin seine große Klarheit und wissenschaftliche Gründlichkeit fast spielend zu eindrucksvoller Geltung kamen und für jedermann faßbare, anregende Gestalt annahmen. Diese Qualitäten machten sich auch sonst immer wieder bemerkbar, zum Beispiel in einer Übersicht über die Molluskenliteratur des Jahres 1900 im «Jahresbericht der Zoologischen Station zu Neapel», an dem im Lauf der Zeit fachlich kompetente Referenten aus dem ganzen deutschen und italienischen Sprachgebiet mitgewirkt hatten und wo doch der äußerst anspruchsvolle Redaktor Prof. Paul Mayer später immer wieder bekannte, nie einen so guten Mitarbeiter wie Hescheler gehabt zu haben.

Ganz besonders hat er sich im Lauf der Zeit auch für Übergangsformen zwischen verschiedenen zoologischen Einheiten interessiert, worüber er 1924 in der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft einen äußerst instruktiven Vortrag hielt. Darin, ebenso wie in seiner späteren Studie über «die Sicherheit der Voraussage in der vergleichenden Anatomie» (1929) hat Prof. Hescheler auch seine Befähigung und kritisch anregende Klarsicht begrifflichen Dingen gegenüber durchschimmern lassen, die im übrigen gerade auch in der Art der Mitarbeit an Langs Werk still und fruchtbar sich ausgewirkt hat. Ist es doch zum Beispiel Hescheler gewesen, der die in Langs Gonocoeltheorie so wichtigen Betätigungen des Coelothels nach innen und nach außen besonders hervorgekehrt hat und dafür die Ausdrücke «endotrop» und «exotrop» schuf, oder der den

im Langschen Handbuch fast unbemerkt vorhandenen Systemrahmen zurechtmachen half. Das besondere und äußerst glückliche Motiv daran ist dies: daß die aus der Entwicklungsgeschichte der Tiere sich ergebenden Gesichtspunkte nur als Oberkategorien (Kreise der Coelomarier, Schizocoelier und Coelenterier) erscheinen, die untergeordneten Stämme dagegen nach vergleichend-anatomischen Motiven unterschieden werden, wodurch eine für Lehrzwecke einfachere, leichter übersehbare Einteilung zustande kam als etwa in den Systemen von Goette, Hatschek oder Grobben. So half Hescheler in ganz wesentlicher Weise den Bau schaffen, der Zürich zu einem zoologisch-vergleichenden anatomischen Zentrum eigener Art werden ließ.

Mit dem Rücktritt und Tode Arnold Langs 1914, die für Prof. Hescheler auch in persönlicher Hinsicht nie überwundener Schmerz und Verlust blieben, entstanden für ihn eine Reihe neuer Aufgaben. Zunächst die Übernahme der Hauptvorlesungen, die er möglichst im Langschen Sinn, aber mit peinlicher Berücksichtigung und Verarbeitung auch der neuesten Forschungen ausbaute, dann die Leitung der Dissertationen, an denen er schon früher beteiligt gewesen und deren Hauptthemen die Abwandlung der Exkretionsorgane bei den Würmern, die Organisation der Mollusken und Brachiopoden, die Entwicklung der Insekten-Organisation, der Wirbeltier-Sinnesorgane, des Schultergürtels etc. waren. Nicht zuletzt kam dazu die Verwaltung des ins neue Gebäude übergesiedelten Zoologischen Museums. Entsprechend seiner äußerst umsichtigen, gewissenhaften und zielbewußten Art hat Prof. Hescheler diese neuen Verwaltungswege von Anbeginn an zugleich solid, klug und verantwortungsbewußt angelegt und auszubauen begonnen. In seiner Lehrtätigkeit behielt er zunächst auch die Palaeontologie noch bei, was ganz entschieden eine zu große, in kaum einem anderen zoologischen Institut der Welt bestehende Belastung war. Trotz seiner Freude daran war er denn auch erleichtert, als er immer mehr davon an seinen Schüler Bernhard Peyer abgeben konnte, der allmählich dafür ganz selbständig wurde. Hescheler selbst arbeitete nur noch an der Identifizierung von prähistorischen Säugetierknochen weiter, speziell auch solchen aus der Pfahlbauzeit, was ihm bis fast zu

letzt viel Genugtuung bereitete, da er sich dabei bewußt bemühte in einem Gebiete, wo die Phantasie leicht angeregt werden kann, nur peinlich nüchterne Schlußfolgerungen zu ziehen.

Zugleich hat er in der Zeit des letzten Krieges in mustergültiger Weise das Dekanat der Philosophischen Fakultät II betreut, während dieser Amtszeit die Umgestaltung des Mathematikunterrichtes und die Nachfolge des hochverehrten Physikers, Prof. Kleiner, mitvorbereitend. Auch in Kommissionen und Stiftungsvorständen machte sich seine bei aller Sachkenntnis bescheidene Art und feine Würde wohltuend geltend. In jenen Jahren konnte er auch im Freundeskreis heitere Noten anklingen lassen, wie schon früher während der für ihn ganz besonders wertvoll gewesenen studentischen Verbindungszeit.

Sehr ernstlich und effektiv nahm er sich auch des Schicksals des von seinem amerikanischen Quäkerfreund Field in Zürich 1895 gegründeten Concilium Bibliographicum an, in dessen Namen ihm auch hier ganz besonderer Dank ausgesprochen sei. An dem ihm im Tod um nahezu 20 Jahre vorangegangenen Freunde Field schätzte er übrigens nicht nur den vergleichend-anatomisch geschulten Wirbeltier-Embryologen, sondern auch die weitwirkende internationale Generosität. Im Zusammenhang mit dieser Freundschaft entstand auch der stille Wunsch, der bis vor gar nicht langer Zeit bei Prof. Hescheler bestand, die amerikanischen Museen mit ihren einzigartigen Fossilschätzen einmal besuchen zu können.

Bereits aber machte sich auch langsam im Gefolge des Kriegsendes eine Verschiebung in den seelischen Einstellungen zur Umwelt bemerkbar. Seine Gewissenhaftigkeit bekam einen leicht grüblerischen Zug, seine Kritik verfiel gelegentlich in Mißtrauen, seine Vertrauensseligkeit überwand manchmal die Enttäuschung nicht, wenn von außen kein gleicher Widerhall kam. Bei seiner geradeaus gerichteten, unverwandten und amüsischen Art hatte er nicht genug heitere Mißachtung alles dessen, was einen vom inneren Dienst an der eigenen Aufgabe und Überzeugung abziehen kann. Seine absolute Treue und selbstverständliche Uneigennützigkeit ließen ihn nichtrücksvollen Unterlassungen oder Zumutungen andersartig Orientierter schutzlos ausgeliefert sein wie durchsichtige

Wassertiere den Einwirkungen ungewohnter schädlicher Strahlen gegenüber es sind. Dabei hat er selbst um sich herum erlebt, wie viele seiner alten und jüngeren Freunde des restlosen Zutrauens zu ihm sich gefreut haben. Neben vielen anderen kann ich selbst in tief erkenntlicher Weise bezeugen, wie dieses sich völlig auf ihn Verlassenkönnen, ohne die oft undurchsichtigen Gründe seines Handelns jeweilen sofort zu verstehen, in mir den Glauben an das Gute und Charaktervolle im Menschen gefestigt und mich selbst in der Welt mich hatte zurechtfinden lassen.

Am unbiologischsten in seiner allmählich immer stärker negativistisch werdenden Art mußte einem erscheinen, daß er, dem Entwicklung und Übergangsformen doch so nahestehende Begriffe waren, das ganze Weltgeschehen und die Biologieumgestaltung der Gegenwart am liebsten zum Stehen gebracht hätte, von der Überzeugung beherrscht, daß zu Langs Zeiten ein optimaler Zustand erreicht gewesen sei, der durch Bewegung nur Abbruch erleiden würde.

Daran waren zweifellos organische Momente in seiner sonst körperlich lange Zeit unverwüsthlich scheinenden Konstitution schuld. Dies trat zum erstenmal deutlich zu Tage, als er 1934 sich einem operativen Eingriff unterziehen mußte, den er bis zum Schluß des Semesters und der Examina so lange hinausgezogen hatte, bis er zuletzt vor Schmerz nicht einmal mehr in den ersten Stock des Institutes zu gehen vermochte. So gezwungen erst stellte er sich dem Arzt (Prof. Dr. P. Clairmont), dem er dann — auch bei den nachfolgenden ergänzenden Eingriffen — ergreifendes Vertrauen und rührende Dankbarkeit entgegenbrachte. Des weiteren machten sich aber auch depressiv-melancholische Wellen in immer häufigerem Rhythmus bemerkbar, die ihn 1937 zur Aufgabe seines Lehramtes zwangen. Noch konnte er 1938 seinen 70. Geburtstag in offenem Sinne feiern, wobei ihm Freunde und Schüler von nah und fern in einer Festschrift wissenschaftliche Beiträge boten, und bei welchem Anlaß auch eine ihm von Prof. Frey-Wyßling überbrachte Ehrenurkunde wegen der darin zum Ausdruck kommenden Beziehungen zur Eidgenössischen Technischen Hochschule ihm besondere Freude bereitete. Aber bald versank er aufs neue, und

nichts, auch die aufmunternde Anregung des bei den prähistorischen Knochenfunden ihm in glücklichster Weise beistehenden Mitarbeiters Herrn Jakob Rüegers konnte ihn aus seinen Qualen lösen, an denen er sich schließlich völlig aufrieb.

Wenn wir nun zum Schlusse versuchen wollen, sein wissenschaftliches und akademisches Wirken zusammenfassend zu charakterisieren, so scheint es dies zu sein, daß er das überragende, von künstlerischen Motiven durchsetzte Langsche Lebenswerk, an dessen Zustandekommen er so wesentlichen Anteil hatte, nicht einen einsam im Gelände aufragenden Grat bleiben ließ, sondern es zum vielfältigen Massiv gestaltete, das in zahlreichen Hügeln und Nebenspitzen langsam in die Alltagsebene übergeht, wobei auch die kleinsten Höcker noch irgendwie das Signum der zentralen Gipfelregion beibehalten, wie denn Hescheler — zumal auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit — immer das Sensorium für die großen, wesentlichen Dinge in seiner Wissenschaft hatte und aller Einseitigkeit abgeneigt war. Diese Ausgestaltung der Zürcher Zoologieregion zu stilvoller Einheit hat er verwirklicht zuerst durch Miteinbezug verschiedener zoologischer Forschungsgebiete, die zu Langs Zeit im Lehrplan noch kaum vertreten waren, namentlich vergleichende Physiologie, Tiergeographie und Systematik, sodann aber auch durch Versuche zu begrifflicher Auswertung des angesammelten Stoffes sowie durch weitere Äufnung des vergleichend-anatomischen Materials in den Dissertationen seiner Schüler. Von hier aus dürften in einer späteren Epoche, wenn die gegenwärtig im Werden begriffene entwicklungsphysiologische Forschungsrichtung erst noch weiter gediehen sein wird, neue, reiche Ausstrahlungen kommen. Bereits hat sein Schüler Prof. F. E. Lehmann (Bern), gerade auch unter Hinweis auf Heschelersche Darstellungen, gezeigt, wie fruchtbar vergleichend-beschreibende oder koordinierende und experimentell-korrelative Betrachtungsweisen in der Embryologie aufeinander wirken können, und sicher sind noch andere Möglichkeiten denkbar, wobei vieles im Zürcher Zoologie-Bau sorgsam Zusammengetragenes als Ausgangspunkt für Neues sich erweisen wird, entsprechend der Goetheschen Feststellung: «Was fruchtbar ist, allein ist wahr» — —.

In diesem Sinne sei dem verehrten, lieben Dahingegangenen für seine äußerst gewissenhafte akademische Tätigkeit der feierliche, bleibende Dank der zürcherischen Hochschulen, an denen er über 40 Jahre gewirkt hat, ausgesprochen, und in diesem Sinne wollen wir, seine Mitarbeiter, an das Werk zurückkehren und in einer möglichst der seinigen entsprechenden Art weiter zu wirken versuchen: peinlich exakt im Detail, voller Scheu vor dem großen Ganzen und stets eingedenk des gewaltigen Unterfangens, das die Suche nach Wahrheit darstellt.

Ansprache von Prof. B. PEYER.

Der Dekan der philosophischen Fakultät II der Universität Zürich, Prof. B. Peyer, sprach im Namen verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften die folgenden Worte:

«Der Präsident der Schweizerischen Zoologischen Gesellschaft, Prof. F. E. Lehmann in Bern, hat mich gebeten, die dankbare Verbundenheit dieser Gesellschaft mit dem Verewigten zum Ausdruck zu bringen. Prof. Hescheler war während vieler Jahre ein wirksamer Förderer der Ziele der Schweizerischen Zoologischen Gesellschaft, der er während einiger Jahre als Präsident vorgestanden hat.

Zu den Leidtragenden gehört auch die Naturforschende Gesellschaft in Zürich, deren Vorstand Prof. Hescheler viele Jahre angehörte. Von 1899—1906 versah er in mustergültiger Weise das arbeitsreiche Amt des Sekretärs; 1924—1926 leitete er die Gesellschaft als Präsident. Die Gesellschaft wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Die Schweizerische Palaeontologische Gesellschaft, der Prof. Hescheler seit der Gründung angehörte und die er während der Jahre 1931—1932 präsiidierte, hat in treuem Gedenken einen Kranz an die Bahre niederlegen lassen.

Im Namen der Fakultät sage ich meinem verehrten Lehrer ein letztes Lebewohl.»